

20. November 2014

Das Kind (Folge 409)

Erzählungen von Rainer Kolbe

Was weiß denn ich?!

Von irgendwoher sind ein paar Minuten Zeit aufgetaucht. Ich greife zur herumliegenden Tageszeitung, schlage Seite drei auf, das Handy piept und meldet eine SMS, gleichzeitig klingelt es an der Haustür.

Später, als ich tatsächlich zum Zeitunglesen komme, erfahre ich, was ich schon immer geahnt habe: wie wichtig „Multitasking“ heutzutage ist. Also die Fähigkeit, gleichzeitig verschiedene Dinge tun oder denken zu können. Beliebigerweise zwischen eigener Arbeit und eigenem Kind, Innendienst (Küche, Hund, Klingel) und Außendienst (Fahrt zum Stall) wechseln zu können – und, vor allem, dabei gleichzeitig allen Dingen und allen Beteiligten gerecht zu werden. Wie wahr, all das.

Drei Tage später, ein paar Minuten Zeit, selbe Zeitung, Ressort „Leben & Gesundheit“: Ich lese einen Beitrag darüber, dass das heute so hochgelobte Multitasking nicht förderlich ist für Körper und Seele und an sich auch gar nichts bringt. In Kurzform: Man würde sich nur verzetteln und durcheinander geraten und weder das eine noch das andere, geschweige denn das Dritte richtig zu Ende bringen.

Multitasking oder nicht – ja, was denn nun?

Wenn ich kurz bei mir überlege, was mein Kind an der Schule an einem einzigen Vormittag für verschiedene Themen zu bearbeiten hat! Erstes Halbjahr sechste Klasse: zwei Fremdsprachen, Multiplizieren ungleicher Brüche und adverbale Bestimmungen des Ortes und der Zeit und der Art und Weise.

Das war doch früher anders, oder? Liegt das daran, dass heute acht statt neun Jahre bis zum Abitur zur Verfügung stehen? Oder liegt das daran, dass meine Erinnerung zwar ausgiebige Fußballspiele auf dem Pausenhof abgespeichert hat, aber kaum konkrete Inhalte in Mathematik und Englisch?

Wie dem auch sei. Während mein Handy schon wieder piept und der Hund sich vorwurfsvoll erhebt, weil er Enten zählen gehen möchte, sind mein altes Wissen und mein neuer Lerneifer hier und jetzt gefragt. Also widmen wir uns der Mathematik. Und multiplizieren ungleiche Brüche. Ja, doch, da war mal was. Nachdem ich mich ein paar Minuten in des Kindes Mathebuch vertieft habe, finde ich in den tieferen Schichten meiner Erinnerung Äquivalente und kann helfen.

Weniger gut sieht es in Bio aus, ein Referat über Kreuzblütler will vorbereitet werden. Kann sein, dass ich das Thema selbst in der Schule hatte, sechste oder siebte Klasse. Doch die tieferen Schichten schweigen gründlich. Da liegt das Biobuch, das hilft uns weiter, aber das Kind hat aus dem Unterricht einen uneinholbaren Wissensvorsprung. Immerhin lerne ich dazu. Nebenbei: Was haben wir früher eigentlich ohne Wikipedia gemacht? Oder genauer: Wie konnten uns unsere Eltern damals helfen? Oder haben wir unsere Hausaufgaben alleine gemacht? Festzuhalten ist, dass kein Kind ohne mehr oder weniger umfassende Unterstützung der Eltern durch die Schule geht.

Dann möchte das Kind, dass ich mit ihm Französisch lerne. Immerhin, Französisch kann ich fließend, denn ich habe mal einen Kurs an der Volkshochschule besucht, damit ich mich im Urlaub

verständlich machen kann: (1) Guten Tag!, (2) Ich heiße Rainer, (3) Ich spreche kein Französisch. Das Verständlichmachen im Urlaub hat damit sogar geklappt, auch wenn nach diesen drei Sätzen jede weitere Diskussion mit echten Franzosen überflüssig war ...

Da ist das Kind schon ein wenig weiter, aber durch das Abfragen bleibe ich vorerst noch dran. Es ist so eine Art zweiter Bildungsweg, den ich gerade einschlage, wenn es über meine drei Sätze hinausgeht. Lerne ich jetzt für die Schule des Kindes oder für mein Leben?

Der nächste Urlaub wird es zeigen. Wer auf dem Wochenmarkt in L'Isle-sur-la-Sorgue die Marktfrauen beim Käsekauf am weitesten runterhandelt, der hat gewonnen!